

MOSLEMISCHE REVUE

HERAUSGEGEBEN VON { MAULVI SADR-UD-DIN
{ PROFESSOR S. M. ABDULLAH

6. Jahrgang

Jumāda 'l-Ula 1349 A.-H.
Oktober 1930

Heft 4

INHALT:

	Seite		Seite
1. Maulud - un - Nabij in Berlin . . .	81	5. Die Welt des Islam im Lichte des Quran.	105
2. Der Islam in Europa vor und nach dem Kriege.	82	6. Warum ich aus der römisch-katholischen Kirche austrat	106
Von M. A. Faruqi		Von Abdullah Robert	
3. Die Religion und der Mensch der Zukunft (Fortsetzung)	94	7. Der Scherben	109
Von Hamid Marcus		Von Said-Ali Chodscha Usman-Chan	
4. Andacht in der Moschee	98	8. Eingegangene Bücher und Zeitschriften	111
Von Rolf Ehrenfels		9. Anzeigen	112

Drei Hefte der Revue von höchstem Allgemeininteresse:

LEBEN U. WIRKEN DES HEILIGEN PROPHETEN

Von Muhammad Ali

DIE AHMADIJA-BEWEGUNG

Von F. K. Khan Durrani

DIE STELLUNG DER FRAU IM ISLAM

Von S. M. Abdullah

Einzelnen käuflich!

Erscheint vierteljährlich

Bezugspreis: jährlich M. 4.—

B E R L I N - W I L M E R S D O R F

BRIENNER STRASSE 7, MOSCHEE :::: TEL.: UHLAND 1930

www.aail.org



Maulud-un-Nabij-Feier in der Moschee

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

IM NAMEN GOTTES, DES BARMHERZIGEN, ALLERBARMENDEN MOSLEMISCHE REVUE

6. Jahrgang

Jumāda 'l-Ula 1349 A.-H.

Heft 4

MITTEILUNG

In der Moschee am Fehrbelliner Platz findet regelmäßig jeden Freitag um 13½ Uhr das Freitaggebet (Salat-ul-Juma'h) statt. Wir laden Sie und Ihre muslimischen Bekannten zur Teilnahme herzlich ein.

Mit islamischem Gruß

Der Imam der Moschee.

Fahrverbindungen: Untergrundbahn: Fehrbelliner Platz. Straßenbahn: 3, 44, 45, 57, 91 und 92. Omnibus: 10 und T. Stadtbahn: Hohenzollerndamm und Schmargendorf.

MAULUD-UN-NABIJ IN BERLIN

AM 9. August 1930 veranstaltete die „Deutsch-Muslimische Gesellschaft“ zu Berlin in der Moschee am Fehrbelliner Platz eine höchst eindrucksvolle Feier. Zum erstenmal wurde an geweihter Stätte der Geburtstag des Heiligen Propheten Muhammad begangen. Man sah Moslems aus der ganzen Welt. Aus Arabien, Indien, Java, Jugoslawien, Persien, Rußland, der Türkei. Außerdem natürlich die deutschen Moslems und eine Zahl deutscher Gäste, welche mit wirklichem innerem Interesse den einzelnen Akten der Feier folgten.

Zunächst rezitierte der Imam der Berliner Türkischen Kolonie, Herr Fachreddin Sükrü, aus dem Heiligen Quran. Er erschien in der altherwürdigen Tracht der türkischen Imame. Und er sang mit großer, ebenso edel getönter, wie kultivierter Stimme die heiligen Worte, erfüllt von echter religiöser Inbrunst. Es folgte Dr. Bhatti mit dankenswerten Vorträgen aus dem Persischen. Die Festrede hielt in deutscher Sprache Prof. S. M. Abdullah über das Leben des Heiligen Propheten Muhammad. Es gelang ihm, in vollendeter Kürze einen ausgezeichneten Überblick über die wichtigsten Ereignisse aus diesem ungemein reichen, großen Leben zu geben und den

Heiligen Propheten lebendig unter den Hörern erstehen zu lassen. Durch die Munifizienz des Herrn Muhammad Aslam Khan, Barakhan-Khail of Mardan (N. W. F. T. India) konnte die Rede gedruckt und den Hörern als Gabe überreicht werden.

Mit schöner Stimme und warmem, sympathischem Vortrag brachte Herr Abdur Rauf Malik Urdu-Gesänge zu Gehör. Seinem bewegten Vortrag folgte eine Glanzleistung dramatischer Vortragskunst. Herr Nanda brachte indische Poesie mit überaus sprechendem Gebärdenspiel zur Darstellung. Mit schöner Innigkeit rezitierten zum Schluß noch Herr Seif Azad und Herr Abdulbar Mohammedow aus dem Heiligen Quran.

Nach dem Schlußgebet wurden die Gäste mit Tee, Gebäck und Speisen bewirtet. Sie blieben in angeregter Unterhaltung noch lange beisammen.

Für solche Herzen, welche sich der Armen und Bedrückten annehmen wollen, sei noch dies berichtet. Vor acht Jahren wurde hier ein Muslim zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, weil es schien, daß er einen Menschen erschossen habe. Nun sind Tatsachen bekannt geworden, die geeignet erscheinen, das Urteil umzustößen. Doch bedarf es einiger hundert Mark, um den Prozeß zu revidieren, wie Herr Rechtsanwalt Samter mitteilt, der sich der Sache in selbstlosester Weise angenommen hat. Die Moschee am Fehrbelliner Platz (bzw. Herr Professor S. M. Abdullah, Wilmersdorf, Brienner Str. 7/8) übermittelt eventuell gern großzügige Spenden für den in Rede stehenden Zweck.

DER ISLAM IN EUROPA VOR UND NACH DEM KRIEGE VON M. A. FARUQUI

DER Islam ist nicht nur eine Religion, sondern auch eine politisch-soziale Ordnung. Im Koran, in der Sunna und in den auf sie gegründeten Systemen sind nicht nur religiöse Vorschriften enthalten, sondern auch die Regeln des öffentlichen und des privaten Rechtes. Daher gibt es hier keine Grenze zwischen den verschiedenen Sphären des Geistes und des Lebens. Die Religion ist die Quelle aller Ordnung, der staatlichen wie der privaten.

Der Islam hat von Beginn an das Gefühl der Einheit und Brüderlichkeit in sich getragen. Nach den Worten des Korans sind alle Gläubigen Brüder. Das gemeinsame heilige Buch, wie auch die Sprache dieses Buches, in der aller Unterricht in Theologie und Recht erteilt und in der alle Gebete gesprochen werden, ist ein Verständigungsmittel zwischen den entferntesten Gebieten des Islam.

Ein noch wichtigeres Einheitsmittel stellt die jährliche Pilgerfahrt nach Mekka dar. Sie muß zu einer bestimmt festgesetzten Zeit unternommen werden, so daß die muslimischen Pilger aus allen Ländern gleichzeitig in der heiligen Stadt zusammenkommen. Dort erhöhen die gemeinsam voll-

führten Zeremonien das Gefühl der Verbundenheit. Außer diesen religiösen Zeremonien bezweckt die internationale Zusammenkunft zu Mekka noch eine Aussprache über das soziale Wohl und über die Zukunft der Gläubigen.

Vor und nach dem Kriege dachte man in manchen europäischen Ländern, insbesondere dort, wo mit muslimischen Ländern sehr wenige Beziehungen bestanden, daß der sichtbarste Ausdruck der muslimischen Einheit das Kalifat gewesen sei, und da das Kalifat und das Ottomanische Reich identisch waren, maß man den ganzen Islam nach der Türkei. Die Würde des Kalifen oder Nachfolgers Muhammads ist im Koran nicht vorgesehen. Sie entsprang sozial-politischen Notwendigkeiten. Das Kalifat hatte ursprünglich keinen irgendwie geistlichen Charakter. Der Kalif war in keiner Weise etwa ein muslimischer Papst, ein Fortbildner der Lehre oder eine Autorität in den Fragen der Religion. Denn der Islam kennt keinen Vermittler und keine Vermittlung zwischen Menschen und Gott. Alle Menschen sind in der gleichen Abhängigkeit von Gott, alle sind ihm gegenüber nichts, und ihr Heil liegt allein in der Ergebung in den Willen Gottes, der im Koran offenbart ist. Diese Offenbarung ist abgeschlossen, keine Neuerung kann über den Koran und die Tradition aus der Zeit Muhammads und seiner Gefährten hinaus durch inspirierte Weisheit eingeführt werden. Was zu tun bleibt, ist bloß die Auslegung, und diese ist nicht allein das Monopol des Kalifen — falls er auch ein Alem ist —, sondern der Ulemas, der gelehrten Rechtskennner, die den Koran, die Traditionen und die Kommentare studiert haben.

Als im Jahre 1517 der osmanische Sultan Salim I. Ägypten eroberte, ließ er sich von dem letzten abessinischen Scheinkalifen zum Nachfolger ernennen. Seit jener Zeit war das Kalifat mit dem Hause Osman verbunden, obwohl die Angehörigen dieses Hauses nicht nur nicht von dem Stamme „Kuraish“, sondern auch nicht einmal Araber waren. Aber sie waren im Besitz der beiden heiligen Städte, und sie waren zu jener Zeit durch ihre Macht die berufenen Vorkämpfer des Islam. Das Kalifat war schon so sehr im Verfall und auch schon in Vergessenheit geraten, daß gerade die mächtigen türkischen Sultane von diesem Titel und seiner Würde keinen Gebrauch machten. Erst mit dem Verfall des Türkischen Reiches gegen Ende des 18. Jahrhunderts entsteht die Notwendigkeit, Mittel zu ersinnen, um den immer mehr andrängenden europäischen Mächten Widerstand leisten zu können. Und die türkischen Sultane begannen, sich Kalifen und damit Oberherren aller Muslimen zu nennen, um damit über die Glaubensgenossen in anderen Ländern einen ähnlichen Rechtstitel zu erlangen, wie sich ihn die christlichen Mächte als Beschützer der Christen im Türkischen Reiche zulegten. Ein Mißverständnis, das wohl von den türkischen Staatsmännern selbst gefördert wurde, ließ die europäischen Politiker im Kalifen eine Art muslimischen Papst sehen.

Aber erst durch die Tätigkeit Abdul Hamid II. und seiner Emissäre wurde das Kalifat der Mittelpunkt, um den sich die pan-islamischen Bestrebungen sammelten. Vom Hofe Abdul Hamids wurde die pan-islamische Propaganda nach allen Ländern getragen. Seinen Sendboten gelang es mehrfach, das Bewußtsein der Muslimen zu stärken, und die Ansprüche des Kalifen als obersten Schutzherrn des Islam und Fürsten aller Gläubigen wurden oft mit Erfolg geltend gemacht. In der türkischen Verfassung des Jahres 1876 heißt es im Artikel 3:

„Die ottomanische Souveränität, die in der Person des Souveräns gleichzeitig das oberste Kalifat des Islam vereinigt, gebührt dem ältesten Prinzen aus der Dynastie Osmans“, und im Artikel 4 heißt es weiter: „Seine Kaiserliche Majestät der Sultan ist als oberster Kalif der Beschützer der muslimischen Religion.“ Daher ist es nicht verwunderlich, daß die Türkei die Zufluchtsstätte führender Muslimen wurde, die insbesondere aus Rußland und den christlichen Ländern des Balkans in Konstantinopel zusammenströmten. Viele große Tageszeitungen in allen Teilen der Welt dienten ausschließlich der Propagierung des Pan-Islamismus.

Selbst christliche Mächte anerkannten die Forderung des Kalifen, auch über Muslime in ihren Gebieten gewisse Rechte auszuüben. Im Jahre 1908 anerkannte Österreich-Ungarn, daß der Sultan auch weiterhin in den bosnischen Moscheen bei den öffentlichen Gebeten genannt werden solle, und daß nach wie vor der oberste muslimische Geistliche in Bosnien dem Scheich-ul-Islam in Konstantinopel untergeordnet und von ihm investiert werden sollte. Ebenso wurde im Jahre 1912 in dem Vertrage zwischen der Türkei und Italien festgelegt, daß der Name des türkischen Sultans auch weiterhin in Tripolis in den Freitagsgebeten genannt werden und daß die Ernennung des obersten Kadi von Lybien von Konstantinopel aus erfolgen sollte. Im Jahre 1913 sicherte sich der Sultan einen ähnlichen Einfluß in den Verträgen mit Griechenland und Bulgarien. Sultan Abdul Hamids pan-islamische Bestrebungen wiesen einen solchen Erfolg auf, daß sein Name auch in indischen, javanischen und chinesischen Moscheen als Oberherr des Islams genannt wurde*).

Die Sympathien der muslimischen Welt für den türkischen Sultan als Kalifen und Beschützer der heiligen Städte und das Gefühl der Einheit unter den Muslimen war in den ersten 30 Jahren des 14. Jahrhunderts nach der Hijra (19. Jahrhundert europäischer Zeitrechnung) so lebendig, wie vielleicht seit dem 2. Jahrhundert nicht mehr. Es ist nicht unangebracht, den eigentlichen Grund dieser Einheit der Muslimen zu erwähnen. Die islamische Welt sah, daß verschiedene ihrer Länder, eines nach dem anderen, unter nicht-

*) Siehe dazu H a n s K o h n: Geschichte der nationalen Bewegung im Orient.

muslimische Herrschaft gebracht wurden; z. B. kamen Algerien und Ägypten unter direkte Kontrolle von Frankreich; später streckte sich Frankreich bis nach Tunis und Syrien aus, obwohl Syrien eine internationale Position im Libanon bewahren konnte. Durch finanzielle Krisen fiel Ägypten in die Hände seiner europäischen Geldgeber, und die Unterdrückung der Arabi-Pascha-Revolve im Jahre 1882 endete mit einer britischen Besetzung. Indien war schon seit 1761 unter britische Herrschaft gekommen. 1908 bemächtigte sich Österreich-Ungarn Bosniens und der Herzegowina, vier Jahre später schlugen die Italiener auf Tripolis ein, und zuletzt einigte sich Großbritannien und Rußland über die Verteilung Persiens. Diejenigen muslimischen Gebiete, die noch nicht unterjocht waren, wurden in Einflußsphären verschiedener europäischer Mächte eingereiht.

Die Prozedur der Versklavung muslimischer Völker ging auf drei Arten vor sich: 1. durch die Missionstätigkeit der christlichen Kirchen, die mit europäischen Großmächten direkt verbunden waren und von ihnen volle Unterstützung erhielten, z. B. trat Rußland im Orient als offizieller Beschützer der griechisch-orthodoxen Kirche und Frankreich als Champion der lateinischen Kirche auf; 2. durch die von den Okzidentalern eingeführte Volksbildung und durch das Schulwesen; 3. durch die materielle Ausbeutung im Interesse des Westens.

Soweit die Tätigkeit der christlichen Missionen früherer Tage in Betracht kommt, möchte ich mich hier auf die Äußerungen der europäischen Gelehrten und Orientkenner beschränken, die einstimmig Klage gegen das Benehmen der christlichen Missionare erheben, und die nicht nur ihre Äußerungen in der Öffentlichkeit und im Privatleben verurteilen, sondern auch ihre Literatur als anti-christlich bezeichnen, weil man in dieser Literatur öffentlich Muhammad als Betrüger und seinen Glauben als Verrat an der Menschheit verlästerte. Heute ist dies aber nicht mehr der Fall, und deshalb sind die christlichen Missionare im ganzen Orient nicht nur toleriert, sondern sie verkehren freundschaftlich mit allen Muslimen.

Mit der Zeit erschien den europäischen Mächten der Pan-Islamismus als eine immer drohendere Gefahr, und seine Möglichkeiten wurden oft in der Literatur übertrieben. Zu diesen Befürchtungen kam noch der Bau der Hedjaz-Bahn, der von Abdul Hamid nicht nur aus strategischen, sondern vor allem aus pan-islamischen Gründen in Angriff genommen wurde. Zu dem Bau dieser Bahn steuerten die Muslime aller Länder, insbesondere aber Indiens, bei. Die Kriege, in die die Türkei verwickelt wurde, waren sodann der Anlaß von Sympathiekundgebungen seitens aller Völkergruppen des Islam. Spenden für den Roten Halbmond flossen aus vielen Ländern. Alle muslimischen Gesellschaften von Nord-Amerika, Brasilien und Süd-Afrika arbeiteten fieberhaft, um für die kämpfende Türkei materiellen und mora-

lischen Beistand zu beschaffen. Der Angriff Italiens auf Tripolis brachte eine schnelle Versöhnung zwischen den tripolitanischen Arabern, den Senussi und den Türken zustande, deren frühere, oft nur nominelle Vorherrschaft die beiden anderen nur ungern anerkannt und stets bekämpft hatten. Zur Überraschung der Italiener stellten sich die Araber mit allen ihren Kräften sofort auf die Seite der Türkei. Italien hatte es somit nicht mehr mit der Türkei allein zu tun, sondern mit dem Islam *).

Das Einheitsgefühl der Muslimen ging schließlich sogar soweit, das in den allerersten Zeiten des Islam entstandene Schisma zwischen den Schiiten und Suniten überwinden zu wollen. Beide Sekten hatten einander bisher in tödlichem Hasse gegenübergestanden.

Der Unterschied der religiösen Auffassung hatte, auf die Politik übergreifend, auch eine lebhaftige Gegnerschaft zwischen Persien und der Türkei wachgehalten. Nun stattete der persische Schah dem türkischen Sultan den ersten Besuch ab. Im Jahre 1906 beschloß der muslimische Kongreß in Kasan, daß der Unterricht für Suniten und Schiiten gemeinsam erteilt und das gleiche Lehrbuch benutzt werden solle. Des ferneren hielten die Suniten und Schiiten in vielen Teilen von Rußland gemeinsame Gottesdienste ab.

Selbst Europa blieb von dieser Bewegung nicht unberührt. Im Jahre 1903 gründete Abdullah-al-Mamun Suhrawardi in London die pan-islamische Society, deren Sekretär der Advokat Scheich M. H. Kidwai aus Indien war, der im Jahre 1908 eine kleine Schrift „Pan-Islamismus“ herausgegeben hat. In dieser Schrift schrieb er: „Es ist nicht schwer, den Grund zu finden, weswegen der Gebrauch des Wortes ‚Pan‘ eine so heftige Gegnerschaft bei den christlichen Nationen gefunden hat. Die glorreiche Vergangenheit des Islam ist dafür die Ursache. Einst hat der Islam die mächtigen Reiche der Römer und Perser, Griechen und Ägypter besiegt, und es ist ihm gelungen, seinen Einfluß über die ganze bewohnte Welt zu verbreiten. Er hat auch erfolgreich den bewaffneten fanatischen und aggressiven Widerstand der vereinigten Kräfte der Christenheit während der Kreuzzüge abgeschlagen. Und trotz der unzähligen Nachteile, unter denen er zu leiden hat, steht er heute als Religion nicht nur unbesiegt, sondern vorwärtsschreitend und siegreich da. Er verbreitet sich mit Blitzeseile von einem Ende der Welt zum anderen, nach Osten und Westen, nach Norden und Süden, infolge seiner eingeborenen, lebenspendenden Eigenschaften und wegen seiner moralisch hochstehenden und dabei verwirklichungsfähigen Prinzipien. Es besteht kein Grund, warum die große moralische Kraft in ihm nicht wieder die Welt erobern sollte, wenn die Anhänger des Islam wieder die Prinzipien ihres großen Glaubens befolgen, der aus den Nomaden der arabischen

*) Islam at the Cross Roads, O'Leary.

Wüste die Zivilisatoren Europas gemacht hat. Die weiterblickenden europäischen Länder kennen ihre eigenen Schwächen und die mächtigen schlummernden Kräfte des Islam. Daher können ihnen die Bestrebungen nicht willkommen sein, die dahin zielen, den eingeborenen Geist der Expansion im Islam wieder aufleben zu lassen, indem die verschiedenen Teile der muslimischen Welt enger miteinander in Berührung gebracht, die Muslimen über ihre große Geschichte unterrichtet werden und die mächtige Kraft des ‚Pan‘ geweckt wird. Denn diese Kraft könnte ja ein Gegengewicht bieten gegen die Gewalt der blutdürstigen Waffen und anderer moderner Werkzeuge der Zerstörung, die von den Anhängern des Friedensfürsten heute mit so furchtbarer Wirkung benutzt werden.“

Die Verfechter des Islam sagen ihm eine glänzende Zukunft voraus: Der Glaube Muhammads ist der einzige, der den Fortschritten der Vernunft standhalten kann, und daher die einzige Religion, die den Skeptizismus der Gegenwart überleben wird. Die ursprünglichen Prinzipien des Islam sind frei von jedem Aberglauben und in ihrem strengen Monotheismus unmittelbar einleuchtend. Wohin der muslimische Glaube vordrang, hat er eine Reinheit der Sitten herbeigeführt, die nicht nur gegenüber vergangenen Zuständen eine höhere Stufe bedeutet, sondern auch dem modernen Europa mit seiner Unzucht, seinen Lastern des Trunkes, des Spieles und der Wetten, sowie seiner Zerrüttung der Ehe, als Vorbild dienen kann. Der Islam hat die Araber dereinst aus Anarchie und Sittenlosigkeit emporgehoben. In anderer Form herrscht in Europa heute wiederum eine volle Anarchie auf staatlichem, sittlichem und auf privatem Gebiete. Der Islam, der überall, wohin er kam, die volle Gleichheit und Brüderlichkeit aller Rassen und Nationen nicht nur gepredigt, sondern verwirklicht hat, der der wahre Sozialismus ist, der keinen Hochmut den Armen oder den Andersfarbigen gegenüber kennt, birgt auch die Keime für die Rettung Europas und der ganzen Welt in sich. Es ist nur die Bequemlichkeit Europas, das nicht den Mut findet, sich aus seiner gewohnten Bahn zu reißen, die es verhindert, die Wahrheit einzusehen. Wenn ein Christ für sein Vaterland und für seinen Glauben kämpft, ist er ein Held. Wenn ein Orientale das gleiche tut, heißt er ein Fanatiker. Wenn Weiße Andersfarbige verachten oder sich gegen sie absperrten, so ist dies berechtigt; aber wenn die Orientalen ähnliches in viel geringerem Maße versuchen, ist es ein Beweis ihrer Rückständigkeit und ihrer Unfähigkeit, der zivilisierten Menschheit zuzugehören.

Der Pan-Islamismus hat das Selbstbewußtsein der muslimischen Völker geweckt, hat ihnen ihre historischen Traditionen wieder ins Gedächtnis gerufen und den Weg für ihre nationalpolitische Renaissance gebahnt. Da hier von nationalpolitischer Renaissance die Rede ist, möchte ich das Wort Nation, wie es der Asiate versteht, definieren. Für den Asiaten ist die

Religion viel stärker und wichtiger als sein nationales Gefühl, das für ihn nur sekundäre Bedeutung hat. Der Begriff Religion entspricht in vielfacher Beziehung dem, was man im Westen unter Nation versteht. Der Muslim ist demgemäß gewöhnt, Islam und Christentum als zwei Nationalitäten zu betrachten.

Der Pan-Islamismus entartete am Ende des 19. Jahrhunderts zur politischen Waffe in der Hand des türkischen Sultans gegen die europäischen Mächte und besonders benutzte ihn Abdul Hamid als Werkzeug in seinen Bestrebungen, die alten Zustände unverändert zu erhalten und alle Neuerungen, alles Eindringen moderner Ideen von Freiheit, Demokratie und Vernunft zu verhindern. Da gründete die liberale Schule der indischen Muslimen in verschiedenen Teilen der Welt ihre eigenen religiös-politischen Gesellschaften. Die Missionsarbeit in Europa sowie in Asien sah ihre Rechtfertigung darin, daß die wenig aufgeklärte, mit den freiheitlichen und philosophischen Strömungen ihres eigenen Glaubens unbekannt gebliebene Geistlichkeit des Islam in Asien eine Stütze der reaktionären Tendenzen und persönlichen Absichten des Sultans war. Durch den Einfluß dieser Geistlichkeit wurden die Massen nach wie vor von allen Kenntnissen ferngehalten. Auch der Unterricht in der Theologie war verknöchert und die großen Philosophen des Islam blieben unbekannt oder galten als verboten. Die liberale Schule der indischen Muslimen entfaltete sofort einen Kampf gegen diese reaktionären Versuche der sogenannten Religionsprediger.

Die neuen Verfechter des „rationalistischen Islam“ führten wichtige soziale Reformen ein und waren darauf bedacht, daß die Wechselbeziehung zwischen asiatischer und europäischer Zivilisation nicht nur freundschaftliche Gefühle zwischen Muslimen und Nichtmuslimen entwickelte, sondern daß der Orient dadurch auch seine soziale Gleichberechtigung mit Europa gewinnen könne.

Die erste Missionsgesellschaft, die den Namen „Anjuman-i-Himayat-i-Islam“ trug, wurde im Jahre 1885 in Lahore gegründet. Diese Gesellschaft errichtete freie Schulen für die Armen und Waisen, gab aufklärende Zeitschriften heraus und verbreitete religiöse Literatur, aber mit stark liberalen Tendenzen in der Theologie und mit dem Ziele sozialer Reformen.

Einige Jahre später entstand die Ahmadija-Bewegung. Auch sie verfolgte liberale und humanitäre Tendenzen, blieb aber bewußt im Schoße des Islam. Sie fühlt sich als der wahre Träger und Vorkämpfer der muslimischen Renaissance, in der sie auch die Vollendung und den Wesenskern aller anderen großen Religionen erblickt. Innerhalb dieser Bewegung verdient die mannigfache Tätigkeit der Ahmadiya Anjuman Isha't Islam, Lahore, erwähnt zu werden. Mit ihrem Sitz in Lahore, gründete sie Hoch- und Mittelschulen nach westlichem Muster, hat eine eigene Presse und verbreitet reiche

Literatur, darunter vieles in europäischen Sprachen, hauptsächlich in englisch. Im Jahre 1912 gründete diese Gesellschaft eine Mission in Woking, unter Leitung von Khwaja Kemal-ud-Din. Die Moschee in Woking bei London gibt eine Monatsschrift „The Islamic Review“ heraus. Eine Reihe Engländer, darunter auch Lord Headley, bekehrten sich durch die Aufklärungsarbeiten der Woking-Mission zum Islam. Die Woking-Moschee ist das Zentrum der Missionstätigkeit und der Mittelpunkt aller muslimischen Studenten in England. Es ist den Arbeiten dieser Mission und den andern muslimischen Gelehrten, wie Rt. Han. Syeed Emir Ali, Khuda Baksh usw., zu verdanken, daß die Mißverständnisse, die über den Islam in Europa herrschten, einigermaßen beseitigt sind. Vor dem Kriege wußte die europäische Öffentlichkeit nichts über den Islam. Die europäischen Schriftsteller, die oberflächliche Kenntnis vom Islam besaßen, vergifteten die europäischen Massen durch ihre märchenhaften, tendenziösen Erzählungen über das Morgenland und letzten Endes über den Islam. Der Weltkrieg brachte den Orient und Okzident zusammen, und da merkte man, wie wenig oder falsch man übereinander unterrichtet war. Die Lücke auszufüllen, die sich zeigte, hat die Ahmadija Anjuman Lahore nach besten Kräften versucht.

Der Weltkrieg von 1914/18 hat die muslimischen Interessen mannigfach berührt. Lange vor ihm betrieben alle europäischen Mächte mit voller Energie ihre eigene Propaganda in den Kolonien. Deutschland, das sich als Schöpfer der modernen Zivilisation betrachtete und sich als bester Bildner und Erzieher der zurückgebliebenen Völker des Orients ansah, hatte sehr wenig Anteil an der Aufteilung des Orients; obwohl es für sich einige Stützpunkte in Afrika geschaffen hatte, konnte es in die ältesten muslimischen Kolonien nicht eindringen. Um so bemerkenswerter, daß die deutschen Gelehrten innerhalb der muslimischen Religions-, Geschichts- und Sprachwissenschaft die erste Stelle unter den Völkern der Welt einnahmen. War es für Deutschland doch besonders schwierig, sich mit den anderen europäischen Mächten, die Indien, Persien, Afghanistan, die Türkei, Algerien usw. politisch kontrollierten, in der Kolonial- und besonders in der Islamkenntnis zu messen. Ungeachtet seiner politischen Absichtsstellung setzte Deutschland aber seine wirtschaftlichen Interessen im Orient durch, und zwar im Gegensatz gegen Frankreich und Rußland; und es gelang ihm 1902, nebst der anatolischen Bahn auch die Bagdadbahn-Konzession von Abdul Hamid zu erhalten. Als nun die einzelnen muslimischen Länder von den verschiedenen europäischen Großstaaten immer rücksichtsloser angegriffen wurden, da ging Deutschland mit der Türkei. Und zwar glaubte es, mit der Türkei zugleich die ganze muslimische Welt für sich gewonnen zu haben. So standen die Dinge kurz vor Ausbruch des Weltkrieges.

Der Beginn des Krieges fand die muslimische Welt ein wenig verwirrt, weil ihr die europäischen Verhältnisse nicht geläufig und auch nicht sehr

von Interesse waren. So machten die Kolonialarmeen zwar mit, aber ohne rechte innere Anteilnahme. Später aber, als die Türkei auf der Seite der Zentralmächte in den Krieg eintrat, änderte sich die Situation plötzlich, und man merkte, daß dieser Krieg auch direkt mit dem Islam zu tun hatte. Der Kalif, als sogenanntes Oberhaupt der Muslimen, proklamierte diesen Krieg als heiligen Krieg und glaubte nun auch seinerseits, daß sich die ganze muslimische Welt für ihn einsetzen werde. Für die Muslims aber bedeutete es eine schwere Enttäuschung, daß dieser heilige Krieg nur auf Initiative der Zentralmächte hin proklamiert wurde. Auch hatte die Türkei durch die jungtürkische Revolution von 1908 ihren Einfluß auf die muslimische Welt allmählich zu verlieren begonnen, da diese Revolution der türkischen Politik eine nationalistische Färbung verlieh, und da in der Türkei die Säkularisationsbewegung um sich griff, welche den Moscheen ihren Besitz fortnehmen wollte.

Muhammad hatte dereinst befohlen und es selbst in Angriff genommen, seine Anhänger in einer großen Bruderschaft zu vereinigen. Trotz der vielen Familienzwiseigkeiten und Rivalitäten im Islam gelang es ihm damals, sein Vorhaben zu verwirklichen; und als der Islam auch in andere Länder Eingang fand, behielt er seine Eigenschaft bei, Einigkeit und Brüderlichkeit zu stiften. Dieses Gefühl der Einigkeit kannte weder Rassen-, noch Klassen-, noch Sprachenunterschiede. Dagegen ist die Idee einer rein nationalen Vereinigung außerhalb der gemeinsamen religiösen Bande und über alle religiösen Differenzen hinweg rein abendländischen Charakters und deshalb antimuslimisch in ihrem Wesen.

Die Revolution von 1908 hatte die türkisch-nationalistische Partei ans Ruder gebracht. Aber ähnlich wie bei anderen Revolutionen verlor das Komitee der Einigkeit und des Fortschritts den Boden und empfing seine Instruktionen von den Anhängern der pan-türkischen Theorie, welche alle türkisch Sprechenden unter ihrem Banner zu vereinigen beabsichtigte. Diese Bewegung, mit ihrem Hauptsitz in Saloniki, ging sogar so weit, daß sie in ihrem Organ „Ganj Kalemlar“ wiederholt bekanntgab, die religiösen Anschauungen der Türken seien weit wichtiger als die der Araber. Schon damals beabsichtigten die Türken eben dem Islam eine noch nie dagewesene Interpretation zu verleihen. Solche Bestrebungen blieben nicht ohne Einfluß auf die Muslimen der anderen Länder.

1912 gründete man gleichfalls in Konstantinopel eine Gesellschaft der „Turk Ojagh“, eine rein nationalistische Propaganda-Institution, welche allen nichttürkischen Elementen Verachtung entgegenbrachte, und die eigentlich hinter dem Throne stand. Durch die Tätigkeit dieser Gesellschaft entfremdete sich die Türkei von der übrigen muslimischen Welt und ging allmählich vom Pan-Islamismus zum europäischen Nationalismus über.

Infolgedessen wurde im Jahre 1913 in Indien eine Organisation der „Diener der Ka'aba“ zur Verteidigung der Interessen des Islam in der ganzen

Welt gegründet, vor allem mit dem Ziele, zu verhindern, daß die heiligen Städte des Islam in nichtmuslimische Hände fielen. Die gleiche Bewegung hat auch nach Niederländisch-Indien übergegriffen. In den letzten Jahren vor dem Weltkriege wurde in Java die „Sareket Islam“ gegründet. Diese Gesellschaft errichtete muslimische Schulen und erzwang durch strenge Verordnungen der einheimischen Fürsten den Besuch der Moscheen durch die Bevölkerung. Im Jahre 1912 kam ein bekannter arabischer Gelehrter aus Hadramout in Batavia an und predigte in den Moscheen von Java; andere arabische Wanderprediger, die zugleich muslimische Propagandisten waren, folgten seinem Beispiel.

Aber gerade bei dieser muslimischen Renaissance in Niederländisch-Indien kann man nach ihrer 18jährigen Dauer konstatieren, daß sie zwei völlig verschiedenen Quellen entsprang.

Einerseits förderten sie die einheimischen Fürsten als eine Reaktion gegen das Eindringen moderner europäischer Ideen, als einen Versuch, sich den Neuerungen der Zeit entgegenzustellen und in der Religion zugleich einen Schutz für ihre Autorität zu finden. Die jungjavanische Partei kam dagegen aus ganz anderen Gründen zum Islam zurück, nachdem sie in den niederländischen Regierungsschulen und auch auf Reisen mit den modernen politischen Ideen des Westens bekannt geworden war. Sie scharte sich um das Banner des Islam nicht nur aus religiösen Gründen, sondern mehrfach aus politischen, indem sie darin eine politische Waffe gegen die Europäer und ihre Herrschaft fand. Hier nahm auch der Pan-Islamismus bereits einen nationalen Charakter an.

Wie die Stellung der indischen Muslimen zur Kalifatsfrage nach dem Kriege bewiesen hat, ist der Pan-Islamismus heute noch eine lebendige Macht. Noch 1913 wurde zur Förderung panislamischer Tendenzen in Medina der Grundstein für eine moderne Hochschule des Islam und im Jahre 1915 in Jerusalem der für die Salahed-Din-Universität unter Leitung des Scheich Abdul Aziz Tschewisch gelegt. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und das Gefühl für die Notwendigkeit einer Verbrüderung aller Muslimen ist vielleicht heute im Islam stärker als je. Das beweist uns die Anti-Balfour-Deklaration der indischen Muslimen in Bombay und Madras zur Palästinafrage. Trotzdem ist es nicht zu verkennen, daß der Pan-Islamismus von heute durch und durch eine nationale Färbung hat, weil er säkularisiert ist. Die Abschaffung des Kalifats durch die türkische Nationalversammlung war das deutlichste Zeichen dieses Prozesses.

Die Wendung, die die islamische Welt nach dem Kriege und besonders nach der erneuten Versklavung des Ostens durch die europäischen Mächte vollzogen hat, läßt die Umtaufung des Pan-Islamismus in Pan-Asiatismus vollauf gerechtfertigt erscheinen. Die leitenden Ideen sind jetzt nirgendwo

mehr religiös, sie sind national, obwohl ihr Nationalismus auch heute noch sehr mit religiösen Momenten verwoben ist. Zugleich wächst sich das Gefühl der Verbundenheit, das im Pan-Islamismus zutage trat, zu einem Bewußtsein der Schicksalsgemeinschaft des ganzen Orients, zu einem Pan-Orientalismus aus. So wurde als Folge des Bestrebens, den Schwerpunkt des Pan-Islamismus nach Ägypten zu verlegen, im Jahre 1922 in Kairo eine orientalische Liga gegründet. Sie setzte sich zum Ziele die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnis als Grundlage allen sozialen Fortschritts; die Stärkung der Bande der Solidarität und Brüderlichkeit der Völker des Orients ohne Unterschied der Rasse und Religion; die Wiedergeburt der orientalischen Kultur durch die Pflege ihrer charakteristischen Werte, aber unter Übernahme alles dessen aus der europäischen Kultur, was dieser Wiedergeburt dienlich sein kann und mit der geistigen Art des Orients vereinbar ist. Diese Gesellschaft umfaßt vorläufig die Vertreter des nahen und mittleren Ostens. Die indischen Muslimen machen dagegen gemeinsame Sache mit den Hindus. Der Pan-Islamismus mündet, wie wir sehen, in den Nationalismus der einzelnen muslimischen Völker und in das Gefühl der Zusammengehörigkeit des gesamten Orients. Die Verbindung von Staat und Religion löste sich. Die Vorteile dieser Trennung, auch für die Verinnerlichung und Würde der Religion, wurden von liberalen Muslimen erkannt. Die Verbindung von Staat und Volk trat an ihre Stelle, aber ganz wie in Europa nun auf Kosten der Verinnerlichung und Würde des Nationalismus. Auf den Gang dieser Entwicklung nahmen übrigens Mächte, die von außen kamen, entscheidenden Einfluß. Die Gestaltung des neuen Orients erfolgte nicht ausschließlich von innen heraus, sondern wie alle großen, geschichtlichen Prozesse, war sie Ausfluß einer Wechselwirkung. Es war die europäische Zivilisation und später die russische Revolution, die dem Streben des erwachten Orients nach neuen Formen seines geistigen, sozialen und politischen Lebens den Weg wiesen.

Mit der sozialen und politischen Entwicklung der muslimischen Welt entwickelte sich auch die Tätigkeit der liberalen Schule des Islam. Seit 1912 schickten verschiedene indische muslimische Gesellschaften Missionare nach Europa und Amerika, die nicht nur als Religionsprediger galten, sondern auch als Wegbahner für die Entwicklung der Wechselbeziehungen zwischen dem Islam und Europa dienten. Durch diese Missionare lernte die europäische Öffentlichkeit, was der Islam bedeutet und wie die Muslimen im Lichte der Wahrheit gesehen erscheinen.

Da fast alle Missionen aus Indien abgesandt wurden, wo die Intelligenz nur englisch spricht, verwandten diese Missionare ihre erste Energie in englisch sprechenden Ländern, wo sie seit 1912 ungeheure Arbeit geleistet haben. Nach dem Kriege, als man einsah, wie wenig Zentraleuropa, ins-

besondere Deutschland, trotz seiner hervorragenden Stellung in bezug auf Wissenschaft und Gelehrsamkeit, über den Islam unterrichtet war, sah die Anjuman Ahmadiyya Isha'at-ul Islam, deren Missionare bereits in England und Amerika arbeiteten, die Notwendigkeit, eine Mission in der Reichshauptstadt zu gründen. Dank deren Existenz und intensiven Tätigkeit finden wir heute in Berlin eine „Deutsch-Muslimische Gesellschaft“, die dafür sorgt, daß zwischen den Deutschen und den orientalischen Muslimen eine recht enge und freundschaftliche Beziehung besteht.

Vor dem Kriege wußte die deutsche Öffentlichkeit sehr wenig, man kann sagen, fast gar nichts über den Islam und über die Muslimen, über deren Sitten, Gebräuche, religiöse Zeremonien und Psychologie. Heute spürt fast jeder Deutsche das Interesse, den Islam und die Muslimen näher kennen zu lernen. Im allgemeinen versteht man jetzt die verschiedenen Strömungen des Islam und hat eingesehen, daß die Türkei weder früher ein Musterbild des Islam war, noch es in der Gegenwart ist. Seit sechs Jahren arbeitet die Berliner Mission in jeder Richtung, um die deutsche Öffentlichkeit aufzuklären, daß der Islam weder von Königen und Edlen abhängig ist, noch ein Monopol irgendeiner Priesterklasse, wie man es bisher verstanden hat. Wir sind nicht hier, um Anhänger für den Islam zu werben, noch irgendwelche Religionen zu bekämpfen, sondern wir sind bemüht, die Mißverständnisse, die über unsere Religion und über unsere soziale Ordnung verbreitet sind, richtig zu stellen und kulturelle Wechselbeziehungen zwischen Orient und Okzident zu schaffen.

Leider gibt es in Europa immer noch kultivierte Länder, die, trotz jahrelangem Kontakt mit Muslimen und muslimischen Ländern, den Islam aufs schärfste bekämpfen oder ihn im eigenen Lande so zu demonstrieren verstehen, daß jeder vernünftige Mensch von ihm abrücken muß. Als Beispiel für den ersten Fall will ich Italien nennen, wo nichts über den Islam in die Presse gelangen darf. Vor einigen Jahren versuchte ein Mitglied der Anjuman Ahmadiyya Isha'at-ul Islam, das Buch „Das Leben und die Taten Muhammads“, in einigen literarischen Zeitschriften zu veröffentlichen, wozu er die Erlaubnis des Papstes benötigte, die ihm aber verweigert wurde. Als Exempel für den zweiten Fall erwähne ich das Verhalten Frankreichs. Nach dem Kriege erbaute man eine sogenannte Moschee im Herzen von Paris, in der besoldete Lakaien als Imame und Prediger angestellt wurden, die den Islam und seine Lehre so auszulegen und zu kommentieren vermochten, daß sich das französische Imperium dessen gut bedienen konnte, um seine Herrschaft in Nord-Afrika, Syrien und anderen Kolonien zu rechtfertigen. Durch den Besuch der Pariser Moschee gewinnt jeder Europäer den Eindruck, daß die Muslimen in der Kultur noch viel zu niedrig stehen und Frankreich dazu berufen sei, sie zu kultivieren und zu zivilisieren. Man spricht aber nicht

gerne darüber, was hinter den Kulissen vor sich geht, und daß die Bewohner dieser Schmach-Moschee keine Muslimen sondern Söldlinge des französischen Imperialismus und demoralisierte Levantiner sind.

Von den Muslimen wird diese Moschee vollständig gemieden und oft als Schande für den Islam bezeichnet. Zieht man diese Manöver der Kolonialmächte in Betracht, so ist es nicht schwer zu begreifen, weshalb die muslimische Kolonie in Frankreich, sowie die muslimischen Gemeinden in Rußland, Jugoslawien und anderen Balkanländern ihr Auge auf die Berliner Moschee richten und an ihrer Missionsarbeit lebhaftes Interesse nehmen. Ungeachtet aller Schwierigkeiten, die unserer Mission auferlegt werden und durch die ihre Arbeit gehemmt wird, ist es den Muslimen doch gelungen, der europäischen Öffentlichkeit von ihrer Religion, Kultur und sozialen Ordnung einige Kenntnis zu geben und sich ihre Sympathie zu sichern. In der Nachkriegszeit hat der Islam bedeutende Fortschritte in Europa gemacht. Fast in allen Ländern findet man muslimische Gesellschaften und Vereine. Die letzteren sind zumeist der Tätigkeit der muslimischen Studenten zu verdanken. Von solchen Vereinigungen dürfte man nicht weniger als 30 allein in Deutschland finden. Da sie nicht allein auf religiöse Zwecke bedacht sind, brauche ich auf ihre Arbeit hier nicht näher einzugehen und kann mich damit begnügen, zu sagen, daß sie die Erfüllung ihrer kulturellen Mission nicht verfehlen.

DIE RELIGION UND DER MENSCH DER ZUKUNFT

VON HAMID MARCUS

(Fortsetzung.)

DER indifferenten, der profanen Ansicht der Dinge stellt die Religion die werterfüllte, heroisierende Betrachtung gegenüber. Dabei zeigt sich nun aber, daß einer solchen, heroisierenden Betrachtung keineswegs nur die guten Seiten des Lebens und der Menschenseele fähig sind, sondern auch die Nachtseiten. Ja zur ganzen Größe, Wucht und Folgeschwere des Daseins gehört es am Ende wohl, daß wir durch Sünde, Schuld, Leid, Bitternis, Verzweiflung, Reue, Sühne den Weg zur Höhe und Erlösung immer wieder gehen müssen: daß wir immer wieder rückfällig werden und uns immer wieder aufraffen nach Muhammads herrlichem Wort: Ich möchte fallen und immer wieder aufstehen (im Kampf), getötet werden und immer wieder aufstehen, getötet werden und nochmals kämpfend aufstehen! — Eben damit, daß sie heroisierend ist, daß sie nicht das laue, sondern das in seinen Grundfesten erschütterte Herz will, gewinnt die Religion mithin ein Verhältnis zur ganzen Weite und Breite des Daseins, auch zu seinen Nachtseiten. Das unterscheidet

sie zum zweitenmal von der Ethik und rückt sie der Wirklichkeit näher, als diese ihr steht. Denn die Ethik anerkennt als wahrhaft gültig und wahrhaft seiend eigentlich doch nur die Tugenden und tugendhaften Menschen. Der lasterhafte Mensch sollte nicht existieren. Ja, er existiert im Weltentwurf der Ethik tatsächlich nicht mehr. Anders die Religion. Da sie das volle, ganz weit ausschwingende, zutiefst erschütterte Leben will, wendet sie sich auch an den Sünder, ja gerade an ihn, sie erkennt ihn als eine notwendige Station des erschütterten Menschen, als eine ewige Tatsache. Und dies, daß die Religion den Sünder als solchen anerkennt, macht ihre erlösende Kraft aus. Denn sie erlöst ihn schon dadurch, daß sie ihm das Daseinsrecht nicht bestreitet, wenn er sich nur tief genug erschüttert zeigt und aus seiner Erschütterung heraus nicht aufhört, mit heißem Bemühen zum ewigen Licht zu streben. Man kann sagen: Religion und Ethik unterscheiden sich folgendermaßen. Während die Religion alle Dinge ohne Unterschied, auch die finstern, in die Höhe der Idee erhebt, will die Ethik ausschließlich das Ideal, das nur einen ausgewählten Kreis von lichten Ideen umfaßt. Religion ist also Betrachtung des Lebens aus der Perspektive der Ideen (sub specie aeterni), Ethik ist Betrachtung des Lebens unter der Perspektive des Ideals*). Die Religion bejaht gewiß auch die guten Werke; das teilt sie mit der Ethik. Aber sie läßt auch dies schon als wertvoll gelten, daß wir zerknirschten oder inbrünstigen, jedenfalls aber unindifferenten Herzens sind. Und weil sie uns auch unsere seelischen Ergriffenheiten noch anrechnen, gelangen die meisten Religionen zu großen, alljährlich wiederkehrenden Amnestien für den erschütterten Sünder. So das Judentum am Versöhnungstag, der Islam nach dem Ramasanfasten, das Christentum nach Beichte und Absolution. — Die Ethik fordert die restlose Lösung moralischer Konflikte von uns. Die Religion weiß, daß es Konflikte gibt, die ohne Nachteil für irgend jemand, die also ohne Schuld und Rest, gar nicht bewältigt werden können. So ist für die Religion Schuld etwas dem Dasein selbst zwangsläufig Eingebautes. Und demgemäß ist in der Religion fast mehr vom Schuldigen, von Versuchung, Gefährdung, Straucheln, Reue, Buße, Sühne, Verzeihung als von Vollkommenheit, Tugend, Makellosigkeit die Rede.

Anerkennt die Religion den Sünder dergestalt als Lebensstatsache, so zeigt sich gerade am Sünder zugleich besonders deutlich, wie es allenthalben das Wesen der Religion ist, jede Erscheinung aus der Sphäre der Indifferenz herauszuheben und sie mit ihrer maximalen Gefühlswucht zu beladen. Denn es gibt allerdings auch zwei Arten von Sündern und zwei Betrachtungsweisen für den Sünder: die profane und die sakrale. Fragen wir, wie so mancher Mensch zum Verbrecher geworden ist, so stoßen wir bei

*) Philosophie ist Betrachtung des Lebens unter der Perspektive von Prinzipien. Kunst ist Betrachtung des Lebens unter der Perspektive des Individuellen.

ihm auf eine Unfähigkeit zu fühlen, was seine Tat für den bedeutet, dem sie geschieht. Ein Mörder denkt sich sein Vorhaben oft „ganz einfach“. Er wird sich in der Wohnung der alten Frau verstecken, diese ungeschen mit einem Haken von rückwärts überfallen, sie niederschlagen und sich dann ihrer Ersparnisse bemächtigen. Sie aber wird eben daliegen und tot sein. Was ist schon dabei? Dieser Verbrecher denkt naiv; er behandelt lebende Wesen als wären es Sachen, d. h. als wären sie gefühlloser, indifferenten Natur (während die Religionen selbst tote Dinge noch beseelen, d. h. außer Indifferenz versetzen). Er selbst, der Verbrecher, bleibt dementsprechend gleichfalls sachlich und indifferent, auch dort, wo es sich um lebendige Menschen, also um Wesen handelt, die fühlen und Mitgefühl fordern dürfen. Die sogenannte „Moral insanity“ des Verbrechers ist nicht falsches Fühlen, sondern Unfähigkeit zu fühlen, ist Indifferenz. Diese Indifferenz kann man auch Naivität nennen. Und Naivität ist etwas wie Unschuld. Im profanen, im indifferenten Verbrecher wird die Unschuld selbst also zur Basis der Schuld. „Ich habe mir nichts dabei gedacht“, sagt er. — Aber wir ändern, die wir uns nicht zu den Verbrechern rechnen: wie oft tun auch wir etwas naiv, ganz selbstverständlich und finden unser triebhaftes Vorgehen durchaus einwandfrei, während es einen anderen in höchste Erregung versetzt, der nun behauptet, daß wir schlecht an ihm gehandelt haben. Und nun erst durch die Kritik und das Charakterbild, das der andere von uns vor unseren Augen entrollt, werden wir stutzig, wenn wir den Gründen der Gegenpartei überhaupt zugänglich sind und nicht bei unserer Unberührtheit, bei unserer Indifferenz beharren! — Ja, ganze Zeiten und Völker handeln mit großer, mit verbrecherischer Indifferenz gegen fühlendes Leben, indem sie Tiere mißhandeln und schlachten, indem sie Kriege vorbereiten und zur Ausführung bringen. Die jahrtausendalte Gewohnheit überhebt den einzelnen eigener Verantwortung und stellt einen Unschuldszustand, einen Indifferenzzustand allgemeiner Art her bei Handlungen, die an sich keineswegs indifferent, sondern im höchsten Grade gefühlseinschneidend wirken sollten. — Wir können aber noch einen Schritt weiter gehen und sagen: solange sich nur unsere Gedanken mit einer Sache, mit einem Plane beschäftigen, finden wir in der Regel nichts dabei. Wir töten sogar in Gedanken unter Umständen ganz harmlos, weil der Gedanke als solcher ja noch nicht tötet. Was aber in Gedanken ganz einfach und harmlos schien, wird in der Ausführung oft zur haarsträubenden Schuld, angesichts deren uns graust. Die meiste Gedankenschuld kommt uns also als Schuld nicht zum Bewußtsein, weil wir indifferent bleiben, während wir uns ihr hingeben.

Die Indifferenz, das ist die Grundlage des profanen Verbrechers, den das Alltagsleben in zahllosen Exemplaren aufweist. Ihn kennt und anerkennt jedoch die Religion keineswegs; sondern die Religion stellt einen ganz

anderen Verbrechertypus vor unser geistiges Auge, nämlich einen Menschen, der sich der ganzen Schwere seiner Verschuldung, der ganzen Tragweite seiner Handlungen für sich und andere nur zu deutlich bewußt ist, einen Menschen, der den Schmerz mit in Rücksicht zieht, den er auch ihm lieben Menschen bereiten wird, und der doch unter einem furchtbaren Zwange nicht anders kann, als unter äußersten Kämpfen seiner Versuchung erliegen. Dieser Verbrecher ist kein Indifferent, sondern ein stark Fühlender, der von einer zweiten, noch stärkeren Gefühlsmacht dunkler Art in seinem Herzen unterjocht wird. Wir haben in ihm also einen doppelt Fühlenden zu sehen. Nach der Tat wird ein solcher Verbrecher die glühendste Reue empfinden, nach Wiedergutmachung verlangen, Opfer anbieten, Sühne wünschen, Erlösung erleben. Und er ist es, der der Religion vorschwebt, den sie trösten und begnadigen, an den sie ihre ganze Güte verschwenden will. Wir können diesen Typus den sakralen Verbrechertypus nennen. Und zwar behandelt die Religion grundsätzlich jeden Verbrecher, als gehörte er diesem sakralen Typus an, ganz gleich, wie es damit in Wirklichkeit bestellt sein mag. Sie sucht den sakralen auch im profanen Verbrecher noch zu wecken und zu erschließen, eben weil sie jedem Menschen bei jeder Gelegenheit die ganze Bedeutung seiner Lage zum Erlebnis werden lassen will.

Nun gibt es ein Gebiet, auf dem viele Dinge gar kein Verbrechen sind, wenn man sie rein sachlich, naiv, profan betrachtet. Sie werden zu Verschuldungen nur für denjenigen, in dem die sakrale Betrachtung die Oberhand gewinnt. Dieses Gebiet ist das erotische. Der junge Mensch, der naiv seinem Eros nachlebt, handelt sicher nicht verbrecherisch und wird sich so auch nicht empfinden. Erlebt er das Erotische aber sakral, so stellt sich gegen die Süße des erotischen Augenblicks das tiefe Demütigungsgefühl, das jede Hingabe an das Triebleben begleitet. Wir haben alsdann ein Ringen, einen Fall, eine Verzweiflung, ein Erlösungsbedürfnis, einen Sieg und eventuell einen erneuten Fall, einen Rückfall. Kurz, das erotische Gebiet ist die typische Sphäre, in der sich das sakrale Verbrechererlebnis auch im Nicht-Verbrecher abrollt. Und dies ist das Band, das Religion und Erotik so eng verbindet. Kraft dieser Verknüpfung beider Gebiete erklärt es sich, daß der Erotiker so oft in die Religion flieht. Es geschieht, weil er ein Verbrecher ist in seinen Augen, und zwar ein sakraler Verbrecher. Der Religiöse aber hängt sein Herz umgekehrt an die Liebe in jeder Gestalt, an jene Macht also, deren Wurzel der Eros ist.

Die Unterscheidung zwischen profanem und sakralem Sünder deckt sich zum Teil mit der Unterscheidung zwischen dem tätig-aktiven und dem theoretisch-kontemplativen Menschentypus. Der profane, der indifferente Verbrecher gehört der Linie der Tatenmenschen an, ja er ist ihr negativer Gipfel. „Der Handelnde ist immer gewissenlos“, sagt Goethe. In jedem

Tatenmenschen steckt tatsächlich etwas von jener kaltblütigen Indifferenz, die den profanen Verbrecher charakterisiert. Denn während wir handeln, vergessen wir an unser Gefühl, sind wir ganz Sache. Und durch unser Handeln verletzen wir wohl immer irgendeines anderen Menschen Gefühl bzw. Interesse. Wollten wir daran denken, so könnten wir nicht handeln. Wir werden also nur handeln, wenn wir uns indifferent gegen gewisse Nachteile verhalten, die immerhin für irgend jemand durch unser Handeln entstehen mögen.

Der sakrale Verbrecher dagegen ist dem theoretischen Menschen verwandt: schon dadurch, daß er jede seiner einzelnen Verfehlungen unter ein Prinzip stellt. Das Leitwort vieler profaner Verbrecher lautet: ich tue es ja nur dieses Mal. Einmal ist keinmal! Das Leitwort des sakralen Verbrechers heißt ähnlich dem mancher Pädagogen: was ein Mensch einmal getan hat, dessen ist er prinzipiell fähig. Er hat in sich dazu die Anlage. Er wird es also bei gegebenem Anlaß immer wieder tun. Einmal ist immer! Der profane Verbrecher, der einmal gelogen hat, sagt: Wer einmal gelogen hat, ist deshalb noch kein Lügner. Der sakrale Verbrecher, der einmal gelogen hat, sagt: wer einmal gelogen hat, ist eben damit bereits für alle Zeiten ein Lügner. Es liegt unter Umständen Größe darin, die Größe der Großzügigkeit, über die einzelne Tat, ja über vielerlei Verschuldung einfach hinweggehen zu können. Dies ist die Kraft des profanen Verbrechers. Sie mußten tatsächlich nicht wenige Regierende und Staatsmänner üben. Es liegt aber auch eine eigene Größe darin, die Größe der Feinfühligkeit, selbst über das kleinste persönlich begangene Unrecht nicht hinwegzukommen, sich nichts zu verzeihen, so wie der sakrale Verbrecher es tut. Ein Königs- und ein Priestertypus des Verbrechers stehen sich also diametral gegenüber. Es ist ein mildernder Umstand zugunsten des profanen Verbrechers, daß er ohne Gefühl für die Bedeutung seiner Tat ist, daß er, naiv, unschuldig, indifferent verfährt. Es ist ein mildernder Umstand zugunsten des sakralen Verbrechers, daß er so sehr von seiner Schuld ergriffen ist, daß er so schwer mit ihr, die er in ihrer ganzen Größe erkannte, gerungen hat, ehe er ihr erliegt. (Fortsetzung folgt.)

ANDACHT IN DER MOSCHEE

VON ROLF EHRENFELS

FÜNFMAL am Tag unterbricht der gläubige Muslim seine Arbeit und hebt den Willen, die Gedanken und Empfindungen zum still konzentrierten Gebet. Sein Gottesdienst wächst aus den Pflichten der arbeitenden Stunden und gibt allem seinem Schaffen einen tiefen, symbolischen Wert, einen anderen als nur das materiell-greifbare Ziel ihn gewähren könnte.

So strebt auch die Moschee aus den Elementen der Freuden und Sorgen des stetig sich wandelnden Lebens zum gütigen Bogen ihrer alles einenden Kuppel. So hebt sich im gleichen Rhythmus die Stille dieser Kuppel und das sehnd-greifende Suchen des steilen Minares zu dem Gott, der hinter dem Blau aller Himmel sein heiliges Zeichen verbirgt.

Dies ist die immer wiederkehrende, sinnvolle Symbolik aller Tempel des Propheten von Mekka. Anpassung an Wüsten, Steppen und prunkende Gärten beeinflußt die Erfüllung der einheitlichen Grundidee dieser Gebäude so wenig, wie Verwendung üppigen Reichtums oder rührende Armut ihren eigensten Ausdruck zu überfremden vermag.

Die Stunden ermüdender Arbeit verfließen in einem geduldigen Warten des Tuns. Da hebt sich zu seiner Zeit aus dem steilen Minarett der wellenartig aufschwingende Ruf. Jetzt steht er über den schweren Geräuschen des Tages, zart, versonnen und dennoch so scharf aufgerichtet, wie die Linien des weiß zugespitzten Turmes. Der Mued-Dein, dessen Gestalt auf der fernen Höhe sich nebensächlich klein zeichnet, dessen klagend vibrierende Stimme über den Dächern zergleitet, hebt seine Arme zum Haupt und läßt noch einmal die Kraft der magisch bewegten Worte erklingen. Diese Worte, die keine Aufforderung zum Kommen sind, sondern Nennung des heiligen Gottes. Sie bleiben unübersetzbar für den, der nicht zuinnerst empfindet, daß in dem Einen das Einssein sich ewig umschließt. „Allah“, das heißt nicht „Gott“, sondern es heißt: „Der aus sich selber Lebendige.“ „Allah il Allah“ bedeutet nicht „Gott ist Gott“, sondern: „Der aus sich selber Seiende ist alles Leben.“

Dann sind die letzten Wellen des Wortes eingeschlafen über dem zitternden Tanzen der glühheißen Luft. Hinter den rankenden Ornamenten ist der Turban des Mued-Dein versunken.

Du trittst an die kahle, fast nüchtern sich streckende Mauer des Vorhofes zur Moschee. Nur über dem Tor hebt sich, stufig gekantet über der Tiefe des Eingangs, ein weißes, unscheinbares Muster aus einer halben Hohlkugel zur sanft verlaufenden Spitze. Kaum hättest du hingesehen, zögen nicht die offenen Linien der tropfsteinartigen Skulpturen dich in die gesammelte Ruhe ihres geschlossenen Gipfelpunktes. Diese wohltuende Einheitlichkeit führt in sinnendes Denken. Du erkennst die weite, vierlinige Leere des Vorhofes als ein erschreckendes Mahnen, daß dein Bewußtsein noch nicht frei ist von gierigen Wünschen trunkenen Irrs.

Die schlicht geschwungenen Säulen, die das Gewölbe des Wandelganges tragen, nehmen ihm nicht den Eindruck klärender Reinheit. Auf den kühlen Steinen wandeln manchmal nachdenklich Einsame oder ruhig Philosophie-rende, ohne die Weihe der Waschung zu stören.

An der vierten von der Moschee gebildeten Wandung oder im rund überdachten Mittelpunkt liegen marmorne Brunnen. Jede ihrer Steinflächen trägt ein anderes, wachsend verschlungenes Spruchornament in den wie lebendige Moose sich verknüpfenden Zeichen der türkischen, persischen oder meist arabischen Schrift.

Hier sitzt der Gläubige eine geraume Zeit und empfindet die Macht des fließenden Wassers. Ein Hammal greift mit geschmeidiger Geste der tiefbraunen Hand unter den Strahl des gleißenden Elementes. Er entblößt die sehnigen Füße, die Arme bis zu den kräftigen Ellbogen und läßt ruhig zusehend das Naß über die staubige, arbeitserhitzte Haut gleiten, ehe er sie abreibt und kühlend wäscht.

Da wirkt das bewegend-bewegliche Wasser wieder sein deutendes Gleichnis. Es ist das klar Sickernde, das aus den Schneefeldern einsamer Höhen in klingenden Bändern zur Tiefe formenschwangerer Niederung stürzt. Das von heiligen, himmelumfangenen Gipfeln kantige Steine, graue Erd- und Sandkörnchen reißt, um sie in die lagernden Flächen hitzebrütender Ebene zu tragen.

Es ist das gleiche Wasser, das aus seinem in Reinheit erklingenden Fluß zur lastenden Schwere der Meere herabsinkt und dennoch durch alles Neigen zur Tiefe erst die aufstrebenden Berge aus dunkel gehäufter Materie gestaltet.

Eine von ferne begreifende Läuterung lächelt leise im hart gefurchten Antlitz des Mannes, wie er zum Schluß mit den gereinigten Händen das Haupt sich kühlend wäscht.

Nicht jeder der vielen zeigt so unverkennbar, wie das Symbol, im Unterbewußten wirkend, seinen Einfluß hat. Doch ist da keiner, der, dem eigentlichen Moscheetor sich zuwendend, nicht froher aussähe als vor den Minuten andächtiger Waschung.

Da sind einige Bureaumenschen im langweiligen europäischen Rock und andere, riesige Kurden in voller Tracht mit dem weißen, wellenden Turban, dessen Zipfel wie ein stolzer Schmuck über den kräftigen Rücken herabgleitet. Dann wieder von ferne ein schlanker Araber im weißen Burnus, dessen schräger Schnitt geradstufige Ornamentik umschließt. Jeder trägt in der Hand das leichte Schuhwerk, mit den Sohlen aufeinandergelegt, damit nicht einmal die Vorhalle des heiligen Hauses Staub von der Straße berühre. Nur der stämmig feste Soldat, in seiner stillösen, für den Orient ganz unsachlich gewählten europäischen Uniform, hält die genagelten Stiefel wie einen feindlichen Ballast von sich weg. Einzeln stehen sie nacheinander auf und gehen zur Moschee. Nie sieht man dort mehrere zugleich sich drängen oder gar zusammen sprechend hineingehen. Nach dem Eintritt eines jeden liegt das Tor wieder in vereinsamter Ruhe unter den aufstrebenden Linien der

plastisch gezeichneten Stalaktitennische und leitet zu neuen Sphären der Andacht. Ein stilles Finale des Hofes, führt es in den eigentlichen Raum des Gebetes.

Auch du bist nun durchgegangen, hast deine Schuhe zur langen Reihe der anderen auf die einfache Holzleiste vor den mit Teppichen belegten Boden gestellt. Sobald du die farbenglühende Lautlosigkeit dieser Teppiche betrittst, fühlst du eine neue Welt, die ganz nahe umschließend dennoch zu der Ferne grenzenloser Höhe führt. Es sind die organischen Maße und Rhythmen ihrer Ornamentik, welche das Gefühl solch geschlossener Weiten vermitteln. Anfänglich wählst du in einem kleinen Raum zu stehen. Siehst nicht die Säulen und Bogen und übereinander sich steigernden Kuppeln, fühlst bloß eine abschließende Stille und Ruhe.

Wenige vereinzelte Menschen nur scheinen im Saale verstreut. Sie suchen nicht gezwungen schematisch, wie es auf Bänken notwendig wäre, ihren Platz, sondern ein jeder wählt die ihm liebste Stelle zur Andacht.

Eines allein ist den Andächtigen gemeinsam: die Richtung nach der Ostwand, welcher sich alle, teils kniend, teils stehend, zuwenden.

Aber deine Aufmerksamkeit läßt sich noch nicht konzentrieren. Von den einzelnen, fast bewegungslosen Gestalten, die gleich harmonischen Ornamenten auf glimmernden Teppichen ruhen, gleitet dein Blick zu den mächtigen Säulenschäften, deren gerippte Steilheit sich in einem gewaltigen Bogen verliert. Dann erst erkennst du, daß die gleichmäßige Ruhe, welche dich in diesem still hallenden Raume umgibt, aus einer Welt zierlichster Figuren gebildet ist. Die Muster dunkler Teppiche in Farben der Erde, in Rot, Schwarz und goldigem Braun, kriechen über die langsam sich erhebenden Säulen empor zum fernen Gewölbe. Je höher sie dem Rund des geschlossenen Kuppelbogens entgegen wachsen, desto zarter werden die Farben der aufstrebenden Linien. Das rostrote Braun und leuchtende Gold verliert sich in dem blaugrünen Türkis. Du fühlst all deine Sinne gleich Eisenspänen unter dem Zug eines Magneten in gemeinsame Richtung erhoben.

Diese starke Wirkung nimmt ihren Ausgang von der nachdrücklichen Betonung, mit welcher die körperhaften Grundkräfte symbolisch geformt sind. Nicht zufällig, sondern infolge eingewurzelter Notwendigkeit hat das türkische Kunststreben sich mit besonderer Aufmerksamkeit der fromm enthaltsamen Gestaltung des Bodens, des Teppichs zugewandt. Diesen Kunstwillen erfüllt ein gebändigtes Stillesein der höchsten, gipfelstrebenden Sehnsucht. Einer Sehnsucht, die nicht voreilig zu Bildungen verwegener Art greift, wie Darstellung heiliger Führer, sondern in weiblich hingebender Geduld das Wissen von erdhaften Mächten künstlerisch ausspricht. Diese betonte Flächengestaltung vermag nicht nur die weich gebreitete Stimmung der Liebe in Heime zu tragen, sondern leitet auch in ihrem Zusammen-

schluß wirkender Kräfte zu höherem Streben und zu dem geeinten Sein der Moscheewölbung hin. Die Kuppel, dies Gleichnis des Himmels, ruht gelöst über aller menschlichen Ichheit und baut sich trotzdem mitten aus den Grundelementen des sinnlich anschaulichen Lebens heraus.

Unmittelbar fühlst du hier, daß nur in der Achtung vor dem gereinigten, aber froh lebendigen Körper die Stille entstehen kann, in der du das Wort des innersten Gebetes einstmals erlauschen magst. Mit unbewußtem Verlangen hebt sich dein Blick zu den vielfältigen Formen, die zusammen immer wieder das Empfinden einheitlicher Leere vermitteln.

Hier liegt das Geheimnis jener Eigenart verborgen, die wir in mohammedanischen Anbetungshäusern verspüren, selbst wenn sie aus christlichen Kirchen entstanden sind. Ihre Inneneinrichtung symbolisiert das Aufwachen der im Körper gegebenen magischen Erdelemente zu höchster Stille geistigen Findens. In den gewiß machtvollen Überhöhungen menschlichen Denkens, das sich in der christlichen Kircheneinrichtung ausspricht, ist jenes Gleichnis nicht mit eingeschlossen, welches die Brücke zwischen dem dumpfen Wesensanfang und seinem rein ausgestalteten Gipfel verbildlicht.

In jeder geschmeidigen Kurve mohammedanischer Ornamentik, die dich umgibt, in den tausenderlei Linien der Säulen- und Wandverkleidungen findest du den gleichen Typus bodenentwachsener Bedeutsamkeit.

Die schmiedeeisernen Leuchter breiten ihre Verästelungen in wundervoll harmonischer Unregelmäßigkeit über den Boden, als wären sie sprossende Stengel eines üppig keimenden Schlinggewächses. Dann das niedere Holzgeländer, links den Raum abgrenzend, in dessen Umfriedung Feiertags der Imam seiner ungezwungen um ihn gruppierten Gemeinde aus dem Koran vorliest. Man könnte manchmal glauben, die alten Schnitzer- und Tischlermeister hätten ihre Anregungen aus Photographien eines bakteriologischen Institutes bezogen, oder die filigranfeinen durchbrochenen Geländer, welche rechts zur Kanzel hinaufführen, seien Vergrößerungen wundervoller Kiesel- und Kalkschälchen mikroskopischer Radiolarien. Dann wieder löst sich dein Blick von den Einzelheiten, und das Werk unglaublichen Fleißes versinkt in der alten, nach oben sich richtenden Ruhe.

Erst jetzt, da du den Wurzelteil der Moscheepflanze ganz in dich aufgenommen, entdeckst du ihre flammenden Wipfel; die riesigen Schriftzeichen, Sprüche aus dem Koran, welche in Gold sich vom tiefschwarzen Grund abzeichnen. Hier sind die beweglichen Buchstaben aus dem gewöhnlichen Gleichmaß gerissen. Sie heben ihre lodernden Flammenzungen aus halbdunklem Raum der Wölbungshöhe entgegen. Die gesamte Kunstkraft und produktive Phantasie des Volkes wurde zur Belebung und Durchgestaltung der Moschee konzentriert. Jetzt, da die Schönheit dieser unzähligen Formen entdeckt ist, zweifelst du, ob der erste Eindruck dingfreier Leere nicht doch

ein Irrtum war. Aber keiner der Künstler, die hier ihre Lebensarbeit geschaffen, spricht sich auch nur ein wenig hervor, sondern alle Linien und Formen führen dich jetzt in ein Zentrum, dessen ausstrahlende Kraft bisher verborgen geblieben ist.

An der schlichten, nur oben von matt durchleuchteten Fenstern durchbrochenen Ostwand hast du eine schmale, zum arabischen Spitzbogen gewölbte Nische entdeckt. An jeder Seite stehen zwei schwere Kupferleuchter, aus deren massiv geschwungenen Metallringen sich hohe, weiße Kerzen recken. Das bläulich und rötlich umflossene Gelb ihrer funkelnden Flammen läßt dein Auge in der Nische die rätselhaft sinnvolle Skulptur wiedererkennen, welche sich an einem jeden Eingang über dir erhob.

Die Grundform des aufrechten Dreieckes, zur verlässlichen In-sich-Geschlossenheit verdichtet, mahnt an das unzerbrechliche Schweigen, welches im gleichen Rhythmus die Buddhastatue formt. Du willst die ahnend verheißende Gestaltung mit dem Blick messend umgreifen und siehst dich vor ihrer tiefsten Bedeutung. Der Meister, welcher hier geschaffen hat, fühlte sich nicht bereit, sein Gleichnis dinghaft zu formen, sondern faßte es in der torartigen Vertiefung einer hohl gemeißelten Nische. Es ist ein in höchster Rhythmik gestaltetes Leersein, zu dem die gewaltige Moschee mit all ihrer Formenfülle doch nur Einleitung und Zutritt bedeutet.

Vor diesem feuerbewachten Schweigen neigen sich die Gläubigen als dem Symbol der Zielrichtung ihres Gebetes.

Lang magst du hier ruhen, magst im dreieckigen Hohlaufsatz des Mih'rab die feinen Galerien übereinander geordneter Tropfsteinfiguren entdecken, die sich am Gipfel der Nische torartig vereinen. An der Grundlinie dieses Dreieckes sind sie in die stützenden Geraden der quadrigen Vertiefung geführt. Oder du magst die fließenden Schriftzeichen, den Rahmen des Ganzen als wundervolle Dichtung empfinden. Alle Details und alle schweren Edelsteine, die an der Seite des vertieften Raumes liegen mögen, lenken deinen Sinn doch nur immer wieder zu der erschütternden Leerheit dieses rätselvollen Gebildes.

Es mag sein, daß die nach oben zu aufgebauten Skulpturen eine Erinnerung an gefaltete Zeltwände sind. Aber dann ist es gewiß, daß kein anderes Heim der Welt seinen Bewohnern ein so sinnvoll symbolisches Bild für weitestes Streben und gelöstes Frei-Sein vom Ich nahegebracht hat.

Langsam neigen sich die Gläubigen zum Gebet. Verharren einige Sekunden in demutsvoller Beugung, dann hebt sich über die versammelte Gruppe der dunkel gekleidete Imam, dessen weißer Turban vom einströmenden Licht leise umspielt wird. Aufatmend ruft er den Namen des Geistes, der tief zuinnerst in allem suchenden Leben sich birgt: „Allah“.

Die aufrüttelnden Vibrationen des ersten Vokales gipfeln in einem hart anschlagenden Konsonanten, der im Klang zwischen D und L steht. Dann senken sich die Tonwellen zu einem dunkel melodischen Abgesang, dem anhaltenden A. Lange steht es im Raum, dieses Wort . . . Die immer mehr um sich greifende Gleichzeitigkeit des Sich-Verneigens und Aufstehens wächst nicht aus konventioneller Pflicht hervor, sondern ist Auswirkung der machtvollen Rhythmen, welche durch die arabischen Worte des Imams tönen. Manche verharren auch in ihrer geschlossenen Stellung, der man den Ausdruck anhaltender Konzentration ansieht.

Die schwingenden Rufe des Priesters mehren sich. Die gleitend gelenkten Bewegungen der Gläubigen scheinen nur stoffliche, materialisierte Fortsetzung des gewaltigen Klanges. Nun knien die vielen so grundverschiedenen Männer, beugen sich vor, um mit der Stirn den Boden zu berühren, richten sich auf und knien dann wieder von neuem. Jetzt löst sich ein ungewohnt greller Vokal aus dem Gleichmaß der Stimmen. Alle Gläubigen heben die Hände mit einer fast tierhaft kindlichen Behutsamkeit zum Haupt, das sie langsam nach rechts und dann wieder nach links wenden.

Die meisten haben bis zuletzt an der rituellen Handlung lebhaften Anteil genommen. Du siehst knorrige Leiber arbeitsmüder Greise und die kräftigen Linien froher Soldaten, gelenkiger Ruderer, Fischer und Reiter sich in dem gleichen Sinne der Anbetung senken und heben, den jede einzelne Form rings um dich kündigt. Vielleicht empfindest du hier zum erstenmal, daß ein gemeinsamer Gottesdienst vieler in den Takt wehevoller Gemeinschaftsfreude ausmünden und dennoch zur Konzentration jedes einzelnen hingleiten kann?

Die letzten Worte sind im Schweigen der Kuppel erloschen. Einige Gläubige ruhen noch längere Zeit in ahnender Betrachtung vor dem Mih'hrab. Manche senken das Haupt, und Stille liegt im weiten Gewölbe.

Noch einmal taucht der Rhythmus der Vokale und Konsonanten, der Silben und Rufe in deinem Erinnern auf. Du fühlst ungeahnte Kraftströmungen im lebendigen Gleichnis deines ruhenden Körpers sich mit Bewußtsein durchpulsen und mit Verstehen beleben. Du findest in einem ahnenden Erfassen, wie alle Säfte, Muskeln und Nerven in dir ebenso aufstreben und sich in wellende Höhen erheben, wie die einheitliche Kurve der dich umschließenden Andacht. Vielleicht fühlst du zum erstenmal, daß nicht die zackenden Süchte deines Gehirnes dein höchstes Erleben bedeuten, sondern daß dein Wesentlichstes auch wieder in einem torartigen Tief deines Gesamtseins beschlossen liegt.

Mit solchen Gedanken erlebte ich meine erste Andacht in der großen Moschee des alten Stambul. Als ich aufschaute, waren nur mehr wenige Menschen im ruhenden Raum. Ein gütiger, alttürkischer Mann, der noch

die Volkstracht trug, saß neben mir und sah mit freundlichem Wohlwollen meiner Ergriffenheit zu. Dann fragte er mich mit leiser Stimme, ob ich Araber sei. Nur durch wenige türkische Brocken konnte ich ihm damals meine verneinende Antwort verständlich machen. Doch er war nicht enttäuscht, mich als Europäer zu erkennen, sondern legt mir gütig den starken Arm um die Schulter und sagte, daß jeder, der Gott sucht, Muslim genannt wird.

Mit ihm bin ich als letzter aus der Moschee gegangen. Die anderen saßen längst wieder bei ihren fleißigen Arbeiten oder warteten träumend auf eine Gelegenheit, etwas im Großstadtleben zu verdienen. Ich wollte den freundlichen Mann neben mir grüßen, um meine Wanderung durch die fremde Stadt allein fortzusetzen. Aber er führte mich mit einer autoritativen, dabei höflichen Gebärde auf die schattige Veranda eines kleinen Cafés, wo er mir Platz anbot, indem er für uns beide Mokka und Tschibúk bestellte.

Wir konnten nicht zusammen sprechen, und dennoch verstanden wir uns recht gut. Von meinem Platz aus übersah ich die ansteigenden Halbkuppeln der Moschee und das Entrücktsein hochragender Minarés. Jene Welt, die ich eben da drinnen erkannt, ruhte hier von weißer, farbloser Stille umhüllt.

Das Rund der Wölbung konzentrierte alle Linien in seiner ringförmigen Krone, die den doppelt suchenden Halbmond ins Blau der schlafenden Luft hob. Leise hielten alle tausenderlei kleinen Gebäude und Häuser, Formen und Klänge unter dem umfassenden Bogen dieses Werkes den Atem an. Doch über den Kuppelkreis noch hinaus griffen die Spitzen der zum Nichts des Himmels verfließenden Minarés.

So verstummte auch mein Sagen- und Ausdruckgebenwollen in ehrfürchtigem Schauen.

DIE WELT DES ISLAM IM LICHTE DES QURAN

ÜBER dieses Thema sprach vor kurzem im Frauenklub Dresden, Weißer Hirsch, Schriftsteller Anton Hartmann aus Dresden. Der Vortragende schilderte einleitend den Werdegang Mohammeds und seinen edlen und tiefreligiösen Charakter und gab dann eine Darstellung der wichtigsten Punkte im Islam. Er führte im wesentlichen etwa folgendes aus:

Der Islam ist nicht nur deshalb beachtenswert, weil sich in der Gegenwart 300 bis 400 Millionen Menschen zu ihm bekennen, sondern auch, weil er im Laufe seiner langen Geschichte dem Fortschritt der Menschheit große Dienste geleistet hat. Er gibt dem Leben einen tiefen Sinn, indem er den einen Gott verkündet, der Ursprung und Ziel aller Wesen ist. Er zeigt den

unendlichen Wert der Menschenseele, die auf Grund ihrer göttlichen Natur die Bestimmung hat, göttliche Eigenschaften in sich zu entfalten. Der Islam weist auf das Gesetz der ausgleichenden Gerechtigkeit hin, die das Gute belohnt und das Böse bestraft und jedem dasjenige zukommen läßt, was er verdient. Der Islam lehrt, daß die Menschheit eine große Familie ist, und daß der wahre Friede nur dann unter den Menschen verwirklicht werden kann, wenn sich alle als Brüder und Schwestern betrachten und sich demgemäß im Geiste der Brüderlichkeit und Menschenliebe begegnen.

Der Islam erzieht zu einem sittlichen Leben, indem er die Menschen dazu anhält, Mäßigkeit, Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und jede menschliche Tugend zu üben.

Er vertritt die Glaubens- und Gewissensfreiheit, da es nach einem schönen Worte des Quran „Keinen Zwang in der Religion gibt“. Er ist tolerant, denn er erkennt nicht nur alle Propheten, sondern auch alle heiligen Schriften der verschiedenen Völker an. Der Moslem verehrt neben Mohammed auch Abraham, Moses und Jesus.

Nach islamischer Anschauung ist jeder verantwortlich für das, was er tut, jeder muß selbst mit Hilfe der göttlichen Gnade an seiner Erlösung arbeiten. Es gibt keine stellvertretende Erlösung.

Die Arbeit ist dem Moslem heilig. Der Islam ermutigt das wissenschaftliche Streben, das geradezu eine Pflicht für jeden Gläubigen ist.

Eine besondere Bedeutung hat im Islam das Gebet. Der Quran sagt, daß der Gedanke an Gott der größte Segensquell ist und dem Herzen Frieden bringt. Neben dem Gebet, das der Moslem nach der Vorschrift des Propheten fünfmal am Tage verrichtet, ist dem Gläubigen auch das Fasten, das Almosengeben und die Wallfahrt nach Mekka zur Pflicht gemacht. Diese Gebote haben den Zweck, das Herz des Menschen zu reinigen und ihn mit Gott zu verbinden.

Zum Schluß sprach der Vortragende noch über die Stellung des Islam zum Kriege, zur Polygamie und Sklaverei und berichtete die verschiedenen Irrtümer, die über diese Punkte noch immer in Europa bestehen.

WARUM ICH AUS DER RÖMISCH-KATHOLISCHEN KIRCHE AUSTRAT VON ABDULLAH ROBERT, RANGOON

SO WEIT ich es feststellen konnte, waren meine Vorfahren bis zur sechsten Generation römisch-katholisch. Meine Familie ist groß. Ich habe Verwandte in ganz Süd-Indien. Mein Geschlecht sah auf Hindus und Protestanten gleicherweise herab und haßte selbstverständlich die Moslims. Die Hindus wurden als heidnische Götzenanbeter verspottet, die Protestanten wurden als Emporkömmlinge angesehen und die Moslims als Abtrünnige. In einer solchen Atmosphäre wuchs ich auf.

Das erste, was meine Gedanken beschäftigte, war ein Vergleich zwischen dem Götzendienst der Hindus und dem Bilderdienst der katholischen Kirche. Oder mußten nicht auch die Gemälde der Jungfrau Maria und anderer Heiliger verehrt werden? Es gibt also keinen sichtbaren Unterschied zwischen dem Verfahren der Hindus und dem der Römisch-Katholischen. Warum sollten nun die Hindus götzendienerische Heiden heißen? Außerdem ist die monatliche und jährliche Beichte und die Rolle, die die Priester dabei spielen, wirklich eine Katastrophe. Wenn jemand versäumt, zur Beichte zu gehen, ist er gezeichnet, und wenn er unglücklicherweise in einer Periode, wo er nicht gebeichtet hat, stirbt, wird seine Leiche in einer ungeweihten Ecke des Kirchhofs begraben. Die Priester werden als Götter auf Erden angesehen. Die in der katholischen Kirche vorgeschriebenen Prozessionen sowie die Mitternachtsmesse und die Fronleichnamsumzüge sind Überbleibsel altheidnischer Gebräuche. Jedes Haus und jede Familie hat einen eigenen Heiligen, der täglich angebetet wird, während Maria und Jesus nur zwischen durch an die Reihe kommen. Die wesentliche Verehrung wird der Jungfrau Maria gezollt, wogegen der Lehrer Jesus Christus in den Hintergrund tritt. Während die Regierung und die Führer des Volkes sich bemühen, aus Indien eine einheitliche Nation zu machen, ist es amüsant, das Kastenwesen bei den Römisch-Katholischen zu beobachten. Es gibt getrennte Sammelplätze für die katholischen Europäer, die Anglo-Inder und die aus den einheimischen Kasten hervorgegangenen Katholiken. Bei den Römisch-Katholischen gibt es demnach verschiedene Gruppen: Brahmanische Christen, Mudliar-Christen, Surda-Christen und was nicht alles. Der eine ißt nicht, was der andere kocht. Heiraten unter diesen Gruppen sind nicht gestattet, ungeachtet sie dieselbe Religion angenommen haben. Wollte Gott, die Westvölker, die reichlich für die Aufrechterhaltung dieser Kirchen bezahlen, würden ihre Augen öffnen und sehen, was ihre Priester anrichten! Wann werden die westlichen Völker wirklich aus ihrem Schlummer erwachen und diesem sogenannten evangelischen Werk der wasserdichten Schleusen zwischen den Bevölkerungsschichten ein Ende machen? Die Priester, anstatt so zu tun, als ob sie die Kinder eines Landes, das die älteste Zivilisation hat und die Wiege der beiden wichtigsten Religionen ist, belehren könnten, sollten lieber die Hindu- und die buddhistische Philosophie studieren. Vor allem werden sie reichlich belohnt werden, wenn sie aus dem unerschöpflichen Quell des Islam schöpfen. Dann erst werden sie die Majestät des einen und einzigen Gottes erkennen. Sie werden seine echte Anbetung gewahr werden, die in keiner anderen Religion so zu finden ist. Sie werden auch erkennen, daß allgemeine Duldung im Quran angeordnet ist. Sie werden ein Verständnis für die Vorstellungen der Sufis des Islam, betreffend die letzten Dinge, bekommen. Diese und viele nicht minder geistige Wahr-

heiten, die für ein moralisches Leben in dieser Welt ebenso unerlässlich sind wie für ein Leben nach dem Tode, könnten gut von den christlichen Priestern verstanden werden, wenn sie sich dem Islam mit demütiger Hingebung nähern wollten. Und das gäbe zugleich eine erwünschte Gelegenheit für jene Priester, genannte Wahrheiten den mißleiteten Westvölkern zu übermitteln, die zurzeit von christlichen Dogmen irreführt werden.

Die Lehren und Zeremonien des römischen Katholizismus riefen in mir schließlich eine Abneigung gegen diesen Glauben hervor, und ich sagte mir: Es ist kein Wunder, daß der Protestantismus entstand! Eine Zeitlang beschäftigte dieser nun meine Gedanken, aber sorgfältige Prüfung zeigte mir, daß, abgesehen von der Beichte und der Verehrung der Jungfrau Maria, kein nennenswerter Unterschied zwischen evangelisch und katholisch existiert. Der evangelische Glauben war vielmehr nur eine andere Sekte ohne göttliche Weibe.

Da meine Umgebung aus Hindus bestand, so war es mir nicht schwer, die Hauptpunkte der Hindu-Religion zu erkennen. Ich fand keine wahre Brüderlichkeit in diesem Glauben verkörpert, und er schien mir deshalb auch nicht zu allgemeiner Verbreitung geeignet.

Wenn die Zeit des Gebetes kam, beobachtete ich, wie der Moslem, wo er auch ging und stand, ob er in den Zug oder aufs Schiff stieg, sein Tuch ausbreitete, sich nach der Kaba wandte und sein „Namaz“ sprach. Dazu braucht er keinen Priester. Er ist sofort mit seinem Schöpfer in Fühlung und vergißt darüber ganz seine Umgebung. Das lockte mich. Ich blickte in die Moscheen und fand dort kein Götzenbild. Es dauerte nicht lange, bis ich bemerkte, daß in den Moscheen kein Unterschied gemacht wird zwischen Mensch und Mensch. Alle standen Schulter an Schulter, ohne Rücksicht auf Farbe und Rang. Was für eine wunderbare Einigkeit und Brüderlichkeit. Habe ich nötig zu sagen, daß da mein Herz schmolz? Ich verschaffte mir sofort moslemische Bücher und ging sie durch. Entschlossen, irgendeinen Maulvi aufzusuchen, traf ich glücklicherweise Pir Shaik Amir Khadirya, der gewöhnlich von seinen Anhängern umgeben, des Weges ging. Ich legte Wert darauf, mich diesem Kreise regelmäßig anzuschließen, um zu sehen, was diese Menschen eigentlich trieben. Eines Tages wandte sich der Pir an mich und erkundigte sich nach dem Zweck meiner täglichen Besuche. Ich berichtete meine seelischen Schmerzen und flehte ihn an, mir aus dem Zwiespalt zu helfen.

Er nahm mich mit auf ein fernes, einsames Stück Land, wo mir, nachdem wir uns auf die kahle Erde gesetzt hatten, bedeutet wurde, die Augen zu schließen. Ich gehorchte mechanisch. Da sah ich bei geschlossenen Augen ein großes, helles Licht vor mir. Dem Anblick folgte ein Zustand völliger Zufriedenheit des Gemütes. Dergestalt wurde ich erleuchtet! Als

ich zu Pir Sahibs Wohnung zurückkam, trat ich alsogleich zum Islam über. Die Nachricht verbreitete sich wie ein Schnellfeuer. Meine eigene Frau stand mir alsbald in Waffen gegenüber, alle Kirchenkanonen waren auf mich gerichtet. Meine Frau wollte sich scheiden lassen. Ich habe hier die Gründe genannt, warum ich aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten bin. Die Moslems leben größtenteils in Armut, ohne eine Organisation oder ein Kapital hinter sich zu haben. Also waren es nicht pekuniäre Beweggründe, die mich zum Islam zogen, auch geschah es keiner Stellung wegen, denn die Moslems hatten mir keine zu bieten, sondern mein Schritt war das Resultat der Überzeugung. Ich wollte jedoch durch meinen Übertritt meine Frau nicht verlieren, da ich sie wirklich liebte; und der Islam erlaubt es uns ja, eine Frau aus dem Kreis derjenigen Völker als Gattin an unserer Seite zu haben, denen eine Offenbarung zuteil wurde. Ich erklärte meiner Frau also die Sachlage und überredete sie, meinen Pir zu besuchen, was den Erfolg hatte, daß sie den Islam gleichfalls annahm. Der Pir übergab uns dann einem seiner Schüler, Capt. Abdul Aziz sahib, Subdar, Major Sardar Bahadur, um uns vor den Anfechtungen seitens meiner alten Gemeinde zu schützen. Mein seitheriges geistiges Leben wurde nach meines Pir sahib's Direktiven geleitet. Er lehrte mich einige Suren aus dem Heiligen Quran. Er selbst lebte nach ihnen, und sie sind imstande gewesen, die Schmerzen vieler Menschen zu lindern; so auch die meinen. Ich glaube nicht, daß ich diese Wohltat genossen hätte, wenn ich mein früheres Leben fortgesetzt hätte.

Ich besuchte zur Abwechslung Burma, wo ich Freundschaft mit Mr. P. Dorray schloß. Durch ihn wurde ich bei Dr. Yamni und Mr. Jam Shaid eingeführt, zwei stillen Arbeitern auf dem Felde des Islam. Diese drei machten mir die Notwendigkeit klar, die Schönheiten des Islam denen zu zeigen, die „verlorengegangen“ sind. Ich habe das übernommen und bitte meine moslemischen Brüder, für mich um Erfolg auf diesem Gebiet zu beten.

DER SCHERBEN

Ein turkestanisches Märchen

VON SAID-ALI CHODSCHA USMAN-CHAN

Alle Rechte vorbehalten! American copyright by Said-Ali, Berlin 1927
Deutsche Märchenfassung: E. W. A. Reinhart

EIN heidnisches Volk widersetzte sich hartnäckig der Ausbreitung des Islam.

Als alle Versuche fehlschlagen, wurde ein großes Heer ausgerüstet, das die Heiden mit Gewalt zum Islam bekehren sollte. Den Oberbefehl über dieses Heer erhielt ein Mann, der selbst von jenem Heidenvolk abstammte,

aber schon seit langem zum Islam übergetreten war. Man hatte ihn zum Führer gewählt, weil man sich von seiner Kenntnis des heidnischen Landes und seiner Bewohner große Vorteile für die Kriegführung versprach. Er selbst hatte denn auch die Gelegenheit, für die Wahrheit kämpfen zu können, mit Freuden ergriffen.

Aber der Feldzug verlief sehr unglücklich: die Heiden besiegten das mohammedanische Heer und vernichteten es gänzlich. Nur der Führer entkam schwer verwundet und verbarg sich in einer Ruine, die weitab von jeder Stadt in einer Einöde lag.

Seine Wunden brannten, er hatte furchtbaren Durst. Mühsam schleppte er sich zu einem Bach und suchte etwas, womit er Wasser schöpfen könne. An einer Stelle sah er Scherben liegen, wie von einem zerbrochenem Krug, nahm einen davon und schöpfte sich Wasser. Aber der Trunk schmeckte bitter wie Galle! Schaudernd warf er den Scherben in den Bach, daß das Wasser hoch aufspritzte. Ein paar Tropfen spritzten ihm dabei in den Mund; die schmeckten jedoch nicht bitter. Verwundert beugte er sich zum Bach hinab und trank aus der hohlen Hand: das Wasser war rein und klar, der bittere Geschmack mußte also vom Scherben herrühren! Er wusch seine Wunden, betete dann zu Allah und klagte ihm sein Leid, warum er, der Allmächtige, es zugelassen habe, daß ein Heer, das doch zu seinem Ruhm gestritten habe, vernichtet wurde? Dabei kam ihm auch der Gedanke an die bittere, schauerliche Scherbe wieder; diese Bitterkeit hätte Allah ihm doch wenigstens ersparen können!

Da kamen die Scherben, die noch herumlagen, durch Allahs Gnade zur Sprache. „Auch ich war einmal ein Mensch, wie du! Lange ist das schon her — sehr lange. Ich starb eines gewaltsamen Todes und wurde wieder zu Erde. Und wieder verging eine lange Zeit, da brannte man die Erde und machte einen Krug aus mir. Aber die Menschen warfen mich sogleich wieder fort, weil ich bitter war wie Galle. Von der Bitterkeit des Todes führt das her, daß jeder Trunk aus dem Krüge so bitter schmeckte.“

Lange liegen nun wieder meine Scherben hier. Oftmals schon wurde inzwischen diese Ruine aufgebaut und immer wieder zerstört; die Menschen haben es längst schon vergessen. Ich aber liege immer noch hier und denke an die Bitterkeit des Todes, die ich nicht vergessen habe und nie vergessen werde.

Du aber glaubst zur Ehre Allahs zu handeln, wenn du ein Volk, das doch dein Volk ist, durch den Tod, der das Bitterste und Grausamste von allem ist, zur Wahrheit führen willst?“

Der Krieger wurde wieder gesund, seine Waffen aber nahm er nicht wieder auf. Er wurde ein Heiliger und Dichter und sang Lieder über Allah, über die Liebe und Güte des Allmächtigen. Sanft und schön waren seine

Lieder, sie gingen von Mund zu Mund, der Wind trug sie hinauf zum Himmel und die Engel sangen diese Lieder mit.

Auch zu den trotzigen Heiden drangen diese Lieder, und die Heiden wurden ergriffen von der Milde und Schönheit der Verse, erkannten die Liebe und Güte Allahs und traten über zum Islam.

Was durch Krieg und Mord nicht zu erreichen gewesen, das vollbrachten Milde und Güte. So blüht der Islam in jenem Lande bis heute, und das dankbare Volk gedenkt seines Dichters und singt seine Lieder.

EINGEGANGENE BÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN

Il Corano, il libro sacro del mondo musulmano, in una nuovissima versione completa ed integra (tutte le 114 sûre) curata ed annotata da

L. Bonelli. Ulrico Hoepli, Editore libraio della Real Casa. Milano, 1929.

Bildiris, Istanbul Pangaltı safak sokagi N. 60, Türkei.

Odlu Yurt, Istanbul Pangalti safak sokagi N. 60, Türkei.

Zali Bul, Mr. A. Ishaki, Koszykowa 49. m. 12 a, Warszawa, Pologne.

Novo Vrijeme, Sarajevo, Jugoslawien.

Stampa, Sarajevo, Jugoslawien.

Zani Nalte, H. Isa Domni, Tirane, Albania.

„Scientia“, Rivista internazionale di sintesi scientifica, Milano.

Oriente Moderno, Istituto per L'Oriente, Via Lucrezio Caro, 67, Roma.

Il Progresso Religioso, Via Emmanuele Gianturco, 4, Roma (110).

Kirjath Sepher, Jerusalem.

Dewan, Lempoejagan, Djokjakarta, Java.

Pembela Islam, Bandoeng.

Sud Mand, Badajun, British India.

Islamic Culture, Hyderabad, Deccan, British India.

The Islamic Review, the Mosque Woking.

Der Orient, Potsdam.

Die neue Erziehung, Jena.

Der Export, Franzensbad, Czechoslowakei.

Verleger: AKAD. VERLAGSGESELLSCHAFT, m. b. H., Leipzig
 DAVID NUTT, London — G. E. STECHERT & CO., New York
 FÉLIX ALCAN, Paris — NICOLA ZANICHELLI, Bologna — RUIZ HERMANOS,
 Madrid — LIVRARIA MACHADO, Porto — THE MARUZEN COMPANY, Tokyo

„SCIENTIA“

Internationale Zeitschrift für Wissenschaftliche Synthese
 Erscheint monatlich (jedes Heft 100 bis 120 Seiten)
 Schriftleiter: F. Bottazzi — G. Bruni — F. Enriques

Ist die **einzigste** Zeitschrift mit einem wahrhaft internationalen Mitarbeiterstab.

Ist die **einzigste** Zeitschrift, die in der ganzen Welt verbreitet ist.

Ist die **einzigste** Zeitschrift der Synthese und der Zusammenfassung der Kenntnisse, welche die Hauptfragen sämtlicher Wissenschaften: der Geschichte der Wissenschaften, Mathematik, Astronomie, Geologie, Physik, Chemie, Biologie, Psychologie und Soziologie behandelt.

Ist die **einzigste** Zeitschrift, die mittels Nachfragen unter den berühmtesten Gelehrten und Schriftstellern sämtlicher Länder (Über die philosophischen Grundsätze der verschiedenen Wissenschaften; Über die grundlegendsten astronomischen und physischen Fragen; Über den Beitrag, den die verschiedenen Länder der Entwicklung der verschiedenen Hauptteile der Wissenschaft gegeben haben; Über die bedeutendsten biologischen Fragen; Über die großen internationalen ökonomischen und sozialen Fragen) alle großen Probleme, die das lehrbegierige und geistige Milieu der ganzen Welt aufwühlt, studiert, und die zur selben Zeit den ersten Versuch der internationalen Organisation der philosophischen und wissenschaftlichen Bewegung macht.

Ist die **einzigste** Zeitschrift, die sich rühmen kann, unter ihren Mitarbeitern die berühmtesten Gelehrten in der ganzen Welt zu besitzen.

Die Artikel werden in der Sprache ihrer Verfasser veröffentlicht, und in jedem Heft befindet sich ein Supplement, das die französische Übersetzung von allen nichtfranzösischen Artikeln enthält. Die Zeitschrift ist also auch denjenigen, die nur die französische Sprache kennen, vollständig zugänglich. (Verlangen Sie vom Generalsekretär der „Scientia“ in Mailand ein Probeheft unentgeltlich, unter Einwendung von 50 Pf. in Briefmarken zur Deckung der Versandkosten.)

Abonnementpreis für Deutschland RM. 35.—. Die Büros der „SCIENTIA“: Via De Togni 12 Mailand (116)
 Generalsekretär: Paolo Bonetti

Generalvertr. für Deutschland: Buchhandlung GUSTAV FOCK G.m.b.H., LEIPZIG

ISLAMIC CULTURE

A First-Class Quarterly Review

Edited by Marmaduke Pickthall

It contains authoritative articles of high interest by men who have won world-wide recognition as being among the foremost authorities on Islam, its History, Ethics, Literature, Arts and Social Developments.

A Review of Permanent Value Excellently produced

Annual Subscription . . . one Guinea

Specimen copy 5 Sh

(Including all Supplements and Regd. Postage).

Beautiful coloured reproduction will be given free to Annual Subscribers only.

Apply to

The Manager, ISLAMIC CULTURE,

Civil Service House, Hyderabad, Deccan.